XI. Jahrgang | Nr. 1 | Januar 1910.

Historische Monatsblätter

für die Provinz Posen.

Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.
Mit der Beilage: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 10 Mark.

Preis der Einzelnummer
50 Pfg.

Bekanntmachungen für die Mitglieder der Historischen Gesellschaft.

Die Monatssitzung der Historischen Gesellschaft findet Dienstag, den 11. Januar statt.

(Tagesordnung vgl. S. 16).

Inhalt.

Historische Monatsblätter.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Warschauer.

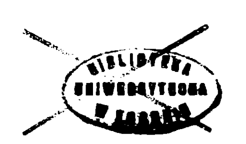
Elfter Jahrgang.

Beilage zu Jahrgang XXV der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt.

Posen.
Eigentum der Historischen Gesellschaft.
1910.


BIBLIOTEKA ELBLĄSKA


Stadt-
Bibliothek
Elbing


BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA

Inhalt.

Abhandlungen.

Besprochene Bücher und Abhandlungen in alphabetischer Reihenfolge.

Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiet der Posener Provinzialgeschichte im Jahre 1909 nebst Nachträgen zum Jahre 1908. Deutsche und fremdländische Literatur, zusammengestellt von G. Minde-Pouet. S. 137. Polnische Literatur, zusammengestellt von O. Collmann. S. 148.

Nachrichten.

Geschäftliches.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.



Jahrgang XI | Posen, Januar 1910 | Nr. 1

Der Posener Kirchenpfleger Georg Hartlieb.

Von

Th. Wotschke.

Der englische Philanthrop Samuel Hartlieb, der bekannte Freund des Comenius und Milton, schreibt 1660: „My father was a merchant but no ordinary one, being the king of Poland his merchant; who has founded a church at Posnania in Poland. And when the Jesuits prevailed in that kingdom, he was fain to remove himself into Prussia, where he came to Elbing“ [1]). Diese Worte gehen auf den treuen Kirchenpfleger oder -gehilfen der deutschen lutherischen Gemeinde in Posen Georg Hartlieb, der mit vielem Fleisse seinen Glaubensgenossen gedient. Er ist es wert, dass wir sein Gedächtnis erneuern.

Der Ahnherr der Familie von Hartlieb genannt Walsporn, der 1401—1468 in Landau (Vorderpfalz) lebte, hatte zwei Söhne, Jakob und Nikolaus. Der erstere ist der Begründer der süddeutschen Linie, deren Stammvater 1515 von Landau nach Augsburg übersiedelte und die in der Folgezeit sich vielfach mit dem Augsburger Patriziat verschwägerte, der zweite, 1460 geborene, schloss sich jenen Auswanderern an, die um 1500 aus Landau und Weissenburg nach Polen zogen [2]). Er hatte eine

---

1) Den Hinweis auf diese Worte verdanke ich Herrn Hauptmann a. D. und Gutsbesitzer Ludwig von Hartlieb genannt Walsporn in Starnberg.

2) Der bekannteste der Auswanderer aus Landau ist Johann Boner, dessen Neffe Severin in den polnischen Hochadel aufrückte, der namhafteste der Weissenburger, die in Polen eine neue Heimat suchten, Jost Ludwig Dietz, der Diplomat, Geschichtschreiber und Grosskaufmann.

Schilling zur Frau, und da die Brüder Friedrich, Hans, Jost und Nikolaus Schilling zu den Namhaftesten der Auswanderer gehörten, viele andere Weissenburger nach sich nach Krakau gezogen haben, vermute ich, dass gerade diese Verwandten Hartlieb bestimmt haben mögen, gen Osten zu ziehen. Wo er sich in Polen niedergelassen, wissen wir nicht. Sein Sohn begegnet uns um 1530 in Sprottau. Er muss ein wohlhabender Bürger gewesen sein; seinen Sohn Thomas schickte er 1537 auf die Universität Frankfurt. Ein anderer Sohn Martin wurde später Stadtschreiber in Sprottau und hat sich noch 1574 gleichfalls an der Viadrina inskribieren lassen[1]). Ein dritter Sohn Georg scheint das väterliche Geschäft übernommen zu haben.

Schon Mitte der siebziger Jahre versuchte dieser Georg Hartlieb, den Sitz seiner Handlung von Sprottau nach Posen zu verlegen und deshalb hier das Bürgerrecht zu erwerben. Dezember 1575 sehen wir ihn in Grosspolens Hauptstadt sich darum bemühen. Doch vergebens. Der Rat verweigerte ihm, wir wissen nicht aus welchen Gründen, die Aufnahme in die Bürgerschaft. Am 14. Dezember gab Georg Hartlieb deshalb einen Protest gegen den Posener Rat[2]), an dessen Spitze damals der Arzt Caspar Goski als erster Bürgermeister stand, zu Protokoll. Erst fünf Jahre später am 16. März 1580 wurde Hartlieb das Posener Bürgerrecht zugesprochen[3]).

In den städtischen Akten ist mir Hartliebs Name nur ganz selten begegnet, doch muss er ein grosses, ausgedehntes Geschäft besessen haben. Beachtenswert ist, dass der Antwerpener Johann von Bittere 1582 auf seine Empfehlung hin als Bürger an-

[1]) „Martinus Hartlieb Sprottensis notarius urbicus in patria vir optimus" lesen wir in der Universitätsmatrikel. Noch haben 1606 ein Gottfried Hartlieb aus Sprottau und 1622 ein Jeremias Hartlieb aus Krossen in Frankfurt studiert.

[2]) Vergl. Protestatio contra consulatum Posnaniensem per Georgium Hartlipp. Coram spectabiti consulatu civitatis Posnaniensis constitutus personaliter Georgius Hartlipp per nobilem Nicolaum Trzaskowski, ferendarium suum, contra eundum protestatus est, quod eidem ius civile dari et in numerum civium ascribi in damnum ipsius per ipsos denegatur. Quam protestationem suam actis civilibus inscribendam petit permitti. Quod cumspectabilis consulatus non temere contra eundem, sed ex iustis, causis et rationibus se id facere oretenus declaravit, hanc ipsius protestationem petenti actis civilibus ingrossendam admisit. Actum feria IV in crastino festi sanctae Luciae 1575. Vergl. Act. Consul. Posn. 1573—1577.

[3]) Vergl. Album civitatis unter 1580: Georgius Hartlibius de Sprotavia adscitus in numerum civium feria IV p. dominicam Laetare proxima a. d. 1580.

genommen wurde[1]). Sehr häufig findet sich Hartliebs Name in dem ältesten Kassenbuch der deutschen lutherischen Gemeinde. Bis 1582 hatten die sechs Ältesten der Gemeinde selbst die Quartalsabgaben von den Gemeindegliedern eingezogen, im Jahre 1583 erhielten sie, „damit die quartal desto fleissiger gemahnet vnd die kirch desto pesser mocht erhalten werden" vierzehn Gehilfen beigeordnet, deren erster Georg Hartlieb war. Von hier an erscheint bis zum Jahre 1589 sein Name regelmässig in dem Kassenbuche, und immer finden wir, dass er die höchsten Quartalsraten an die Kirchkasse abgeliefert hat. Gewiss war er im Einsammeln besonders treu, als Kaufmann mag er auch in erster Linie bei den reichen Bürgern der Stadt die Kirchsteuer eingefordert haben.

Als die Gemeinde 1587 an eine Vergrösserung ihres Spitals ging, stellte er zur Sammlung von Gaben für diesen Bau in seinem Hause eine Büchse auf, aus der er dann acht Gulden dreizehn Groschen an die Kirchkasse abführte. Er selbst zahlte im folgenden Jahre, da wieder einmal die Pest in Posen herrschte, zur kirchlichen Armen- und Krankenpflege zwei Gulden. Georg Lichtentaler, dem Schwiegersohn des Hieronymus Rid, ging er bei der Verwaltung der Kirchkasse zur Hand. Dieser bemerkt 1584 unter den Ausgaben: „Gschons Bo . . .[2]), so die augspurgische Confession ernstlich alhie angefangen, mitsambt Georg Hartlieb in der kranckheit verehrt 4 Gulden." In seinem Hause verwahrte Hartlieb für die Gemeinde die Kleinodien und das Silber, ferner zwei Rubin-, zwei Diamant- und einen Saphirring sowie das Dutzend silberne Löffel, die Lichtentaler gewissermassen als Kaution für 100 Gulden Kirchengelder, die bei ihm hinterlegt waren, der Gemeinde überwiesen, er selbst erhielt auch Kirchen-

---

[1]) Joannes de Bittere Antwerpiensis ad commendationem famatorum Joannis Grodziczki scabini et Georgii Hartlippi, civium Posnaniensium, numero civium Posnaniensium adscriptus.

[2]) Ich denke an Jakob Beinart oder Peinart, der bis 1575 Pfarrer der deutschen lutherischen Gemeinde war und an dessen Stelle Paul Gerike trat. Das Kassenbuch bringt über ihn folgende Eintragungen, Sommer 1579: „2 dopff wein dem Herrn Jacobo predicanten zur letzt vff den weg 1 G. 2 Gr.", 1583 „Herrn Jacobo Peinert, als er jetzt vff michaheli vns als vnser gewesner seelsorger besucht, vff den weg verehret 2 topff vngerischen wein costen sambt der flasche 1 G. 12 Gr." 12. März 1593 „Herrn Jacob Beinhart vnserm vorgewesnen teutschen brediger verehrt, als er alhier gewest, an Gewürz vffm weg 2 Gulden." Die Posener Ratsakten bringen unter dem 31. Oktober 1578 die Eintragung: Tutoria uxoris concionatoris Germanorum. Coram iudicio . . personaliter comparens honesta Anna, egregii Jacobi concionatoris Germanorum Confessionis Augustanae coniunx, in absentia eiusdem mariti sui omni meliori forma iuris assumpsit sibi tutorem famatum Stanislaum Faith, civem Posnaniensem, ad faciendam per eum resignationem cum aliis cohaeredibus suis domus hereditariae in platea cerdonum sitae provido Andreae Frank."

gelder zur Aufbewahrung, 1585/86 erst 26 G. $5^{1}/_{2}$ Gr., dann 1587 80 Gulden[1]). Weiter finde ich, dass er neben andern das Geld, das bei den Gottesdiensten von der Gemeinde in die aufgestellten Becken gelegt wurde, das sogenannte Schüsselgeld, gezählt und der Kirchkasse zugeführt hat. Unter den Ausgaben des Jahres 1588 wird verzeichnet: „Jorg Hartlieb verehrt vf des Herrn Paul bitt eim armen predicanten 2 G., 2. Martii zallt h. Jorg Hartlieb dem Herrn Paul, teutschen prediger, sein quartal 50 G." Nach dem Tode Lichtentalers 1586 scheint er vorübergehend die Kirchenkasse geführt zu haben, so zahlte er September 1588 auch an den Kirchenältesten Casper Düring die 20 Gulden, die die Gemeinde zur Unterstützung armer Pestkranker ausgeworfen.

Schon Ende 1589 verliess Hartlieb Posen und wandte sich nach Danzig und dann nach Elbing, wo er nach dem Tode seiner Gattin Regina mit der Tochter des Vorstehers der englischen Kaufleute Langthon eine neue Ehe einging. In seine Stelle als Kirchenpfleger trat Georg Rüll aus Nürnberg, der seit 1571 in dem Geschäftshause des Zacharias Rid tätig war, 1579 in Posen das Bürgerrecht erworben und besonders auch durch seine Heirat mit der Witwe des Arztes Kaspar Lindner bald eine angesehene Stellung gewonnen hatte[2]). Die Lage der Evangelischen war in Posen damals schon drückend geworden, wenn auch jetzt zu Lebzeiten des Palatins Gorka ihnen die Ausübung ihres Glaubens in der Stadt noch nicht versagt war, gelegentlich auch noch einer von ihnen in den Rat einrückte. Aber in stetig wachsendem Masse wurden auf ihre Schultern die Lasten gelegt, so dass sie z. B. die Zuwendungen, die der Rat seit 1570 den Jesuiten machte, wesentlich aus ihrer Tasche zu bestreiten hatten. Das trieb gerade die wohlhabenderen Evangelischen aus der Stadt[3]).

---

[1]) Ich bemerke, dass die deutsche und polnische lutherische Gemeinde eine getrennte Verwaltung und eigene Kirchenkassen hatten, doch sammelte man auch zu einem gemeinsamen Fonds. Vergl. z. B. Eintragung vom 24. Oktober 1587: „Den polnischen Ältesten in gemeinen Kirchenkasten geben wegen Jorg Lichtentalers seligen 20 Gulden." Es sind dies die 20 Gulden, die Hieronymus Rid der Jüngere in demselben Jahre wegen Lichtentalers Erbfall an die deutsche lutherische Gemeinde gezahlt hat.

[2]) Rüll starb am 13. Dezember 1595. Die Leichenpredigt, die ihm am 17. Dez. Paul Gerike gehalten und die in Jena gedruckt ist, ist seiner Witwe Barbara gewidmet.

[3]) Auch in Krakau hob bald die Abwanderung der deutschen evangelischen Bürger an. Vergl. A. Wengierski, Chronik der ev. Gemeinde zu Krakau S. 71. Besonders stark war natürlich die Abwanderung aus Posen, als römischer Fanatismus 1616 die evangelischen Gotteshäuser verwüstet und verbrannt hatte. Allein in diesem einen Jahre verliessen über 20 Familien Posen. Die Stadt begann, ihren deutschen Charakter zu verlieren und zu verarmen. Wie stark die Rückwirkung der Auswanderung auf die städtischen Finanzen war, zeigt das „Laudum seu plebiscitum de quota relinquenda magistratui per cives alio se transferentes tum de non alienandis bonis etc" vom 29. Januar 1624.

Hartlieb, der mit zu den ersten Auswanderern gehörte, behielt indessen vor der Hand in Posen noch seinen Grundbesitz Selbst 1598 wird er noch als „civis et mercator Posnaniensis Elbingensisque" bezeichnet.

In Danzig ward Hartlieb, der am 9. Oktober 1627 in Elbing verstarb[1]), ein Sohn geboren, Georg[2]), der 1616—1620 in Heidelberg Theologie studierte und hier 1616 eine Schrift „Nox Christi natalitia" mit Widmung an den Elbinger Rat erscheinen liess. In Elbing liess er 1623 eine Erklärung des Gebets des Herrn samt beigefügten etlichen Regeln drucken. Später begegnet er uns als Rektor der reformierten Schule in Wilna. Als 1639 einige seiner Schüler ein Bild des Erzengels Michael beschädigt hatten, stürzte sich das katholische Volk auf ihn, misshandelte ihn und suchte ihn im Njemen zu ertränken. Durch Radziwillsche Söldner dem Pöbel entrissen, fühlte er sich doch in Wilna seines Lebens nicht mehr sicher, er floh nach Preussen[3]). Sein Bruder Samuel, 1600 in Elbing geboren, studierte seit dem 5. August 1614 in Königsberg[4]) und siedelte nach dem Tode seines Vaters nach England über. Hier lebte er ganz seinen philanthropischen Ideen, für ihre Verwirklichung sein ganzes grosses Vermögen opfernd. Auf die interessanten religiösen, pädagogischen und politischen Bestrebungen, die ungemein reiche schriftstellerische Tätigkeit dieses Mannes, den Milton berühmt bei den Weisesten nennt und von dem der Dichter des verlorenen Paradieses weiter sagt, dass er von der Vorsehung aus einem fernen Lande nach England gesandt sei, um dieser Insel grosse Wohltaten zu bringen, einzugehen, ist hier nicht der Ort[5]). Nur sei noch erwähnt, dass die Stiftung des Freimaurerbundes auf diesen Sohn des Posener Kirchenpflegers zurückgeht[6]).

---

[1]) Seine Frau Elisabeth war bereits den 14. Oktober 1625 verstorben. Von seinen beiden in Posen geborenen Töchtern Elisabeth und Katharine starb diese unverheiratet 1602, jene, 1584 geboren, seit 1610 mit dem Elbinger Kaufmann Borchmann verheiratet, 1618.

[2]) „Georgius Hartlibius Dantiscanus" schreibt Wengierski, Slavonia reformata S. 259 bei der Schilderung der Ausschreitungen. Vergl. auch Lukaszewicz, Geschichte der reform. Kirche in Lithauen S. 134 ff.

[3]) Jener Samuel Hartlieb Lithuanus, der 1657 einen „Panegyricus Carolo Gustavo Poloniam aggredienti" erscheinen liess, war wohl sein Sohn.

[4]) Vergl. G. Erler, Die Matrikel der Universität Königsberg S. 214. Doch hat der Herausgeber fälschlich Gartelieb gelesen.

[5]) Vergl. Fr. Althaus, Samuel Hartlieb, ein deutsch englisches Charakterbild. Raumers Hist. Taschenbuch. VI. Folge 3. Jahrg. Dazu A. Stern, Milton und seine Zeit. Kvačala, I. A. Comenius.

[6]) Vergl. die Schrift: Was sind die Freimaurer und was wollen sie? Ein Wort zur Wehr und Lehr.

Eine polnische Vereinsgründung in Posen 1841[1]).

Von
M. Laubert.

Ein bekanntlich noch heute häufig angewendeter Trick zur Ausbreitung der nationalpolnischen Propaganda ist die Gründung von Vereinen, die unter unverfänglicher Firma, wie der Pflege von geselligen, wissenschaftlichen oder wohltätigen Bestrebungen, nebenher politischen Absichten dienen sollen. Auf dieses Auskunftsmittel war man bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfallen, ohne indessen die Wachsamkeit der Behörden einschläfern zu können, die derartigen Unternehmungen gewöhnlich mit grossem Misstrauen begegneten.

Einen Beleg hierfür liefern die Schicksale der zu Beginn des Jahres 1841 in Posen unter Vorsitz des Braueigners und Stadtverordneten Kolanowski begründeten Gesellschaft, deren Ziel dahin ging, durch Einsammlung und Verkauf von Tierknochen in der Provinz einen Fonds zur Unterstützung Notleidender zu gewinnen[2]). Da die ursprüngliche Fassung der Statuten keine klare Bestimmung über die Verwendung der Einkünfte enthielt, wurde auf Rückfrage des Oberpräsidiums ein abgeänderter Entwurf vorgelegt, wonach 50 % für die unglücklichen in Frankreich lebenden Polen und 50 % für eine Industrieschule in Posen und für dortige sogenannte verschämte Hausarme vorgesehen waren. Obwohl bei der damaligen Lage der Dinge in einer Geldsammlung zu Gunsten der polnischen Emigranten wohl nur ein durch Nationalsympathie hervorgerufenes Werk der Menschenfreundlichkeit und schwerlich eine Beförderung von politisch dem Staat gefährlichen Bestrebungen erblickt werden konnte, hielt sich der Oberpräsident zu einer Genehmigung des Vorhabens doch nicht für befugt, da sich dessen Wirksamkeit über die Grenzen seines Verwaltungsbezirks erstreckte. Er verwies indessen auf die Möglichkeit, zur Vermeidung jeder Besorgnis wegen eines Missbrauchs der nach Frankreich zu sendenden Gelder, deren Verteilung an die notleidenden polnischen Flüchtlinge durch Vermittelung der preussischen Gesandtschaft in Paris zu kontrollieren.

---

[1]) Nach den Akten des Geh. Staatsarchivs zu Berlin. Rep. 77. 379. 8. u. Rep. 89 C. XVIII b Schlesien/Posen 5.

[2]) Oberpräsident Flottwell an den Minister des Innern v. Rochow 18. Jan. — Der Verein ist anscheinend nur von Polen gegründet worden, obwohl sich unter seinen Schriftstücken neben K. Marcinkowski, Kramarkiewicz, Pawłowski etc. auch der Name I. Schultz findet.

Indessen wagte auch Rochow nicht, auf diesen Vorschlag einzugehen und die Zwecke des Vereins ihrem ganzen Umfange nach zu genehmigen; er hielt sich vielmehr zu einem Bericht an den König für verpflichtet (v. 16. März). Darin betonte er, dass die Gesellschaft durch Bildung von Lokalvereinen sich über das ganze Grossherzogtum Posen ausdehnen und die Sympathie aller Einwohner an allen Orten in Anspruch nehmen wollte. Selbst wenn die Verwendung der Erträge für die Emigranten ohne Nebenabsichten bloss aus Mildtätigkeit geplant war, durfte man nicht vergessen, dass es keine Regierung für ratsam und passend erachten konnte, die Bildung von Vereinen zu befördern, „welche die Arbeitskräfte und Geldmittel der Untertanen zum Besten des Auslandes“ mit Beschlag belegten. Kollekten und öffentliche Aufforderungen zur Wohltätigkeit wurden sogar zu Gunsten von einheimischen Interessenten nur unter ganz besonderen Umständen, nie aber von Ausländern gestattet. Es schien kein Grund vorhanden, von diesem Prinzip im vorliegenden Fall abzuweichen. Der Minister hegte indessen auch Bedenken politischer Art: „Die Polnischen Emigranten werden von den Exaltierten unter ihren Landsleuten als die Träger der Ideen der Freiheit und Nationalität angesehen, welche sie zu bewahren und fortzupflanzen bestimmt sein sollen. Die Bildung von Vereinen zur Unterstützung der Emigrierten würde daher, wenn auch nicht den Zweck, doch die Wirkung haben, Sympathien zu erwecken und Hoffnungen zu nähren, welche mit der Achtung vor der bestehenden Ordnung der Dinge unvereinbar sind.

Ausserdem liegt die Besorgnis nicht sehr fern, dass solche über die Provinz Posen verbreitete Vereine zu Vereinigungspunkten politischer Parteisucht und Absonderung ausgebildet und und gemissbraucht werden können. Endlich scheint es mir auch der Würde der Regierung nicht zu entsprechen, zur Bildung von Gesellschaften die ausdrückliche Genehmigung zu erteilen, deren nächster Zweck dahin geht, Euer Königlichen Majestät Unterthanen zur Theilnahme an der Unterstütung solcher Individuen aufzufordern, welche sich gegen ihren rechtmässigen Landesherrn aufgelehnt, oder insofern sie zu Allerhöchst dero Unterthanen gehören, des Verbrechens der Landesverrätherei schuldig gemacht, die ihnen dargebotene Amnestie aber unbenutzt gelassen haben.“ Aus diesen Erwägungen erachtete es Rochow für ratsam und angemessen, dem Verein die Genehmigung zu versagen, so lange er es sich nach seinen Statuten zur wesentlichen Aufgabe machen wollte, die Wohltätigkeit der Bewohner des Grossherzogtums Posen im Interesse von Ausländern anzuregen. Dieser auch Flottwells Vorschlag verwerfenden Ansicht erteilte Friedrich Wilhelm IV., gegen den die Polen gleich nach seinem Regierungs-

antritt mit den verwegensten Plänen Sturm liefen, seinen vollen Beifall (Kabordre. v. 7. Apr.).

Der Not gehorchend gaben die Beteiligten den Satzungen nun nochmals eine modifizierte Fassung, wobei nach dem anstössigen § 5 die Verwendung der einen Hälfte des Reinüberschusses in das Ermessen eines zu erwählenden Komiteemitgliedes gestellt war. Obwohl dadurch die Unterstützung der Emigranten keineswegs ausdrücklich ausgeschlossen wurde, wollte es der Regierungsvizepräsident v. Beurmann doch dahingestellt sein lassen, ob die Absicht hierzu noch gegenwärtig vorwaltete. Jedenfalls erblickte er keinen ostensiblen Grund mehr, um die Bestätigung der Statuten zu versagen, zumal der Verein im übrigen die Förderung der Landeskultur bezweckte und 50% des erzielten Überschusses unter allen Umständen einer wohltätigen Anstalt zu gute kommen sollten[1]. Rochow blieb indessen die offen gelassene Hintertür verdächtig; er erklärte die Zuweisung des halben Reineinkommens an ein Vereinsmitglied zur beliebigen Verwendung für unstatthaft und verlangte eine dahingehende bündige Normierung der Statuten, dass keine Unterstützung der ausgewanderten Polen beabsichtigt werde (an das Oberpräsidium 5. Juni). Er bestätigte die Satzungen erst, als dieser Forderung genügt und der Gewinn zu gleichen Teilen den Posener Hausarmen und der aus Mangel an Fonds eingegangenen, bisher im ehemaligen Bernhardinerkloster unterhaltenen Industrieschule[2] und Kleinkinderbewahranstalt zugewiesen war (Beurmann an Rochow 25. Juni; Antw. 3. Juli).

Dadurch war der Verein nun freilich jedes nationalen und politischen Charakters entkleidet und zu einem reinen Wohltätigkeitsunternehmen gestempelt worden. Um dies auch äusserlich zu dokumentieren und um jedem Absonderungsgelüst die Spitze abzubrechen, trug der neue Oberpräsident, Graf Arnim, kein Bedenken, sich selbst in die Reihen der Mitglieder aufnehmen zu lassen, während die Regierungen durch ihre Amtsblätter und durch Rundschreiben an die Landräte das Interesse des Publikums zu erwecken versuchten (Verwaltungsber. v. Polizei-

---

[1]) An Rochow 22. Mai. — Des weiteren erbat der Verein Portofreiheit für seine Korrespondenz.

[2]) Ein derartiges Institut für 300 Menschen hatte schon früher in Posen bestanden. Am 1. Jan. 1841 trat dann unter Leitung von Polizeidirektor v. Minutoli und Kriminaldirektor Dassel eine neue, auch von Polen wie Marcinkowski und Dr. Palicki lebhaft beförderte und nur aus Privatmitteln unterhaltene Anstalt im Bernhardinerkloster ins Leben, die zunächst 50 Obdachlosen Unterkunft gewähren konnte. Bis Ende April hatte sie 107 Individuen aufgenommen, darunter 31 aus der Korrektionsanstalt zu Kosten entlassene Arbeitsfähige, die nur geduldet wurden, bis ihnen Gelegenheit zum Broterwerb beschafft war (Zeitung des Grossherzogtums Posen 1841 Nr. 15 und 102).

rat Bauer 31. Aug.). Für die eigentlichen Gründer der Gesellschaft hatte diese aber bei ihrer Farblosigkeit jede Zugkraft verloren; sie unterwarfen sich der ihnen zugemuteten Umgestaltung ihres ursprüglichen Planes wohl nur, um nicht durch Renitenz ihre geheimen Absichten zu offenbaren. Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass der schliesslich zu Tage geförderte Wechselbalg von seinen Vätern verleugnet wurde und 1843 der Vorstand selbst den anstandslos nach Lösung aller Verbindlichkeiten gegen Dritte erteilten staatlichen Konsens zur Wiederaufhebung des Vereins erbat [1]).

Literarische Mitteilungen.

Wendt, G., Lebenserinnerungen eines Schulmanns. Berlin, G. Grotesche Verlagsbuchhandlung 1909.

Nur selten im Verhältnis zu anderen Ständen veröffentlicht ein Schulmann ein ähnliches Buch. Seine Lebensarbeit bewegt sich zumeist in engerem Kreise, und mag sie noch so tüchtig, noch so erfolgreich gewesen sein: die Stille seines Berufs hält ihn zumeist von dem Treiben und den Wirren der weiten Welt draussen fern, und was er zu erzählen hat von seinem Streben und Tun, interessiert im allgemeinen nur die kleineren Kreise der Berufsgenossen. Wendts „Lebenserinnerungen“ dürfen den Anspruch erheben, eine weitere Beachtung zu finden, da dem „Rechenschaftsbericht über das von ihm Erlebte und Erstrebte“ Erfahrungen zugrunde liegen, die er länger als mancher Amtsgenosse und in weit auseinander liegenden Gegenden des deutschen Vaterlandes, auch in einem ausgedehnteren Verkehre als in diesem Kreise üblich gesammelt hat; und gerade in unserm Landesteile werden sie willkommen geheissen werden, wo sein Name jüngst bei der Jubelfeier des Königlichen Friedrich Wilhelms-Gymnasiums unsrer Stadt der lebenden Generation ins Gedächtnis gerufen wurde und wo er selbst seine Jugend verlebte.

---

[1]) Schreiben an Beurmann 14. Juni, gez. Kolanowski; Beurmann an Arnim, den Nachfolger Rochows, 4. Juli. Antw. 20. Jnli. — Bereits im Winter 1841/2 hatte der Verein sehr geringen Erfolg. Man hatte bei der stark auftretenden Arbeitslosigkeit auf etwa 3000 r. für die Detentionsanstalt gehofft, während in Wahrheit bloss 50—60 r. disponible waren. Weder Sammlungen noch die Hilfe unseres Vereins ergaben die nötigen Mittel, so dass nur 60—80 hilfsbedürftige, arbeitsunfähige Menschen beider Geschlechter versorgt werden konnten. Sie empfingen unentgeltlich Wohnung, Heizung, Licht und Nahrung und wurden mit Federreissen beschäftigt. Leistungsfähige erhielten Arbeitsnachweis (Zeitung 1840 Nr. 298 u. 1841 Nr. 8.)

Doch hören wir ihn zunächst über seine äusseren Lebensschicksale. 1827 in Berlin geboren, einer Familie entstammend, die manchen angesehenen Mann in hoher Stellung aufzuweisen hatte, kam er 1832 mit dem Vater, der Studiendirektor am Königlichen Marien-Gymnasium, 1834 Direktor des Friedrich Wilhelms-Gymnasiums wurde, nach Posen, wo er als Schüler der letzteren Anstalt 1844 die Reifeprüfung bestand. Er gedenkt der guten Zucht und Ordnung, die hier herrschte, und der recht befriedigenden Leistungen, welche sie aufzuweisen hatte, auch der Freundschaft, die ihn mit Kuno Fischer damals verband und eine solche für das Leben wurde; erzählt von dem „tüchtigen Philologen“ Prof. Martin manche heitere Geschichte, von der grösseren Strenge des ebenso „tüchtigen Mathematikers“ Prof. Löw und dem wissenschaftlich hochbedeutenden „musterhaften Schulmann“ Prof. Schönborn. Dass schon damals das Verhalten der Polen zu ihren deutschen Mitschülern keineswegs freundlich war, erscheint ihm bemerkenswert. Zu juristischen Studien geht er 1844 nach Berlin, wo sich in ihm bald, nicht ohne den anregenden Einfluss, den der häufige Besuch des Theaters auf ihn ausübt, eine Wandlung dahin vollzieht, dass die Bedeutung des klassischen Altertums für unser Geistesleben ihm mehr und mehr zu klarer Erkenntnis kommt, und er dem Studium der klassischen Philologie sich zu widmen beschliesst. Da zieht er dann bald nach dem Westen hin, zur rheinischen Universität, wo Welcker und namentlich Ritschl durch seine nach Inhalt und Form gleich ausgezeichneten Vorlesungen sowie durch den dem jungen Studenten erschlossenen Verkehr im häuslichen Kreise belehrend und anregend auf ihn wirken. Auch von dem ersten Besuche bei E. M. Arndt berichtet er und weiter von den persönlichen Verbindungen mit einer Reihe von Altersgenossen, deren Namen später zu der klangvollen auf wissenschaftlichem Gebiete gehören, Jakob Bernays, Otto Ribbeck, dem Theologen Hellweg, dem Historiker Baumgarten; und als das Beethovendenkmal eingeweiht wird, macht er die nähere Bekanntschaft von Franz Liszt. Wir folgen ihm dann nach Halle, wo Bernhardy und Meier den jungen Philologen in höheren Semestern mehr zu eigenem Studium als zum Besuche der Kollegien anregen und 1848 die Studentenzeit mit der Promotion ihren Abschluss findet. Bald nachher legt er in Berlin die Staatsprüfung unter Trendelenburgs Vorsitz und Meineckes Mitwirkung ab und wendet der unruhigen Hauptstadt den Rücken, um mit der Schnellpost in 30 Stunden nach Posen zu eilen und am Friedrich Wilhelms-Gymnasium seine Lehrtätigkeit zu beginnen. Doch bald muss er diese mit der des Politikers verbinden; denn die polnische Bewegung hat Stadt und Land ergriffen. Er wird Mitglied des deutschen Na-

tionalkomités und Redakteur des „Deutschen konstitutionellen Blattes“, hält am 11. Mai bei dem grossen Feste auf dem Wilhelmsplatze zu Ehren der Aufnahme von Stadt und Festung Posen in den deutschen Bund eine Ansprache und gedenkt auch der Rede, die Direktor Kiessling vom Rathause herab hielt; seine Schilderung der Wirren, die in jener Zeit Stadt und Land durchtobten, ist anschaulich und lebensvoll. Doch die Schule, über deren Zucht er sich günstig ausspricht, kommt dabei nicht zu kurz. 1851 folgt er einem Rufe nach Stettin an das Marienstifts-Gymnasium, und während seines dreijährigen Wirkens dort tritt er in enge Beziehungen zu den bedeutenden Männern wie Giesebrecht, der auch als Dichter sich einen Namen gemacht hat, dem Balladenkomponisten Karl Löwe, der als Gesanglehrer an der Anstalt wirkt, am innigsten zu dem — auch dem Referenten noch als Kollegen bekannten — Calo, dem über die Formen feinster Geselligkeit gebietenden Weltmanne, dem von inniger Liebe zu seinen Schülern erfüllten, stets hilfsbereiten, durch ungewöhnliche Energie und Pflichttreue hervorragenden Lehrer. Innige Freundschaft verbindet ihn auch mit dem feinsinnigen Franz Kern, Dr. Hugo Ilberg, besonders aber mit dem gemütvollen Georg Pietsch. Ostern 1854 siedelt er mit der Gattin, der Tochter des einst nicht nur für Stettin bedeutsamen August Dohrn, als Prorektor nach Greifenberg über. Schon zwei Jahre später übernimmt er die Leitung des Gymnasiums in Hamm, wo er während 10 Jahren eine reiche Tätigkeit als Lehrer auf dem Gebiete der Verwaltung wie in schriftstellerischer Arbeit entwickelt. Jene hängt mit der eigenartigen Einrichtung der Anstalt, an deren Spitze ein Kuratorium, aus angesehensten Männern der Stadt gebildet, steht, zusammen; doch entwickeln sich sowohl nach dieser Seite hin als auch im eigentlichen Betriebe der Anstalt je länger, desto erfreulichere Zustände, wiewohl es an Kämpfen nach aussen hin, selbst an Verunglimpfungen nicht fehlt, dafür aber auch nicht an Vertrauenskundgebungen seitens einsichtiger Leute. Dort entstehen die „Einleitungen zu den Groteschen Ausgaben deutscher Klassiker“, eine „Gedichtsammlung“, die „Griechische Schulgrammatik“, der „Grundriss der deutschen Satzlehre“ — welcher Deutschlehrer der älteren Generation solle nicht den „Kleinen Wendt“ kennen? —, Übersetzung einzelner Dramen des Sophokles — die ganze Ausgabe ist erst 1884 fertig gestellt worden —, Arbeiten, denen sich in den folgenden Jahrzehnten ähnliche auf denselben Gebieten anschliessen. Wendt gedenkt auch seines tatkräftigen Eingreifens in den unzulänglich betriebenen Gesangunterricht an der Anstalt, berichtet von der Anregung und dem Nutzen, den die Direktorenkonferenzen ihm gewähren, endlich auch von den Anerbietungen, die ihm von mehreren

Seiten zur Übernahme des gleichen Amtes gemacht werden. 1867 weiss ihn das badische Ministerium für das Lyceum in Karlsruhe zu gewinnen, und hier erwächst ihm die Aufgabe, nicht nur dies selbst äusserlich und innerlich, sondern als Mitglied des Oberschulrats des Landes den gesamten höheren Unterricht und zwar in allen wesentlichen Punkten nach preussischen Grundsätzen umzugestalten und auszubauen. Nach sieben Jahren hat er das eifrig verfolgte Ziel eines Neubaues des Gymnasiums erreicht. Nach Innen aber gilt es, dem philologischen Unterrichte höhere Wertschätzung, grösseren Umfang und mehr Vertiefung zu verschaffen, nicht nur auf der eigenen Anstalt; und diesem Zwecke dienen behördliche Erlasse, welche die Verteilung der Lehrfächer und die Begrenzung des Lehrstoffes regeln, dann aber auch die Beobachtungen und Erfahrungen, welche bei dem ihm obliegenden Besuche der Anstalten im Lande oder auf den Direktorenkonferenzen gemacht und gesammelt werden. In Baden entwickelt sich in jenen Jahrzehnten ein reges Leben auf diesem Gebiete; nicht nur werden Universitätsprofessoren in den Oberschulrat berufen, auch der Grossherzog nimmt, wie an dem wissenschaftlichen Leben überhaupt, so besonders an dem Gedeihen dieses Gymnasiums ein reiches Interesse und bekundet es hier u. a. durch die Errichtung der „Fichtestiftung." Gern gedenkt Wendt der „guten und freundlichen" Beziehungen, in die er zu dem Fürsten und seiner Gemahlin trat, welche ihn zu dem Unterrichte der Prinzen und der Prinzessin heranzogen; gern der Unterstützung, welche seinem Streben die Regierung zuteil werden liess; gern endlich des Umschwungs, der sich in der Stimmung des Landes gegenüber den aus preussischem Schuldienst nach Baden berufenen Männern vollzieht, als 1870 das stark bedrohte Land durch die schnell errungenen Siege von der Furcht vor einem feindlichen Einfalle befreit wird und endlich der Krieg sein glorreiches Ende erreicht. Der Verlockung, an Wieses Stelle in das preussische Ministerium 1874 einzutreten, widersteht er und bleibt zur Freude der weitesten Kreise in Karlsruhe; die Erörterung der Gründe zu diesem Entschlusse wirft ein helles Licht auf gewisse Zustände und deren Urheber. So bleibt Wendt seinem Lande und seiner Tätigkeit, die er noch keineswegs für abgeschlossen ansieht, erhalten und wirkt in Segen bis 1907 weiter, nachdem er noch das 300jährige Jubiläum der Anstalt, die Gedenktage der 50jährigen Regierung des Grossherzogs, sowie der goldenen Hochzeit des fürstlichen Paares, eine Schiller-. eine Moltke- und Bismarckfeier geleitet hat. — Aus diesem Abschnitte seiner amtlichen Tätigkeit in Baden sind für den Fachgenossen besonders interessant seine Erörterungen über den schulmässigen Be-

trieb des Unterrichts und die Grundsätze, von denen er sich bei der Neugestaltung der verschiedenen Lehrfächer hat leiten lassen; seine Urteile über die griechischen und römischen Schriftsteller und den Betrieb der Lektüre dieser sind nicht weniger wertvoll als das über den deutschen und den geschichtlichen Unterricht. Neu für uns ist auch die 1895 geschaffene Einrichtung eines Beirats für die Gymnasien, der eine Vermittlung zwischen der Anstalt und den Eltern ihrer Zöglinge herzustellen bestimmt ist und namentlich Gutachten abzugeben hat über Dinge, welche Beide angehen.

Dass Wendt nicht nur infolge seiner amtlichen Stellung, sondern auch persönlichen Empfindens zu einer sehr grossen Zahl hervorragender Leute, Staatsmännern, Künstlern in Beziehung tritt, darf nicht unerwähnt bleiben. Mit dem Minister Jolly gelangt er zu einem herzlichen Verkehre; Zeller und Helmholtz lernt er in Heidelberg kennen; das nahe Baden-Baden führt ihn mit Ribbeck, Ernst Curtius, Hermann Grimm zusammen, mit Clara Schumann, Brahms, Joachim, Hausmann, während in Karlsruhe selbst das Theater und andere Kunstinstitute Anregung bieten und einen Verkehr mit bedeutenden Menschen vermitteln, deren Namen insgesamt aufzuführen über den Zweck dieser Zeilen hinausgehen würde. Freundlichen Verkehr pflegt er mit dem Lehrerkollegium seiner Anstalt, und auch in den Ferien, wo er mit Vorliebe das Hochgebirge aufsucht, kreuzt nicht nur mancher der Grossen im Gebiete des Geisteslebens seinen Weg, sondern wird ihm ein treuer Freund.

Ein reiches Leben entfaltet sich dem Leser in dem Buche, reich im Empfangen und im Geben. Getragen von der Gunst der Verhältnisse, hat er die Bildungselemente, wo sie sich boten, auf sich wirken lassen, um später Andern an dem erworbenen Gute reichen Anteil zu gewähren. Kraftvoll und zielbewusst schreitet er einher, ein ganzer Mann.

F. Thümen.

Nachrichten.

1. Im VI. Bande unserer Zeitschrift hatte Unterzeichneter alle Nachrichten zusammengestellt, die er über die Erschiessung der beiden preussischen Bürgermeister Differt und Schattschneider durch die Franzosen im Jahre 1806, deren Andenken die Historische Gesellschaft durch Anbringung einer Gedenktafel am Posener Rathause an ihrem 100jährigem Todestage ehrte, hatte ermitteln können.

Nun hat sich beim Durchblättern des Jahrganges 1815 in Nr. 51 der Posener Zeitung noch eine Nachricht gefunden, die freilich Neues zur Sache nicht bringt, aber doch zeigt, wie die Erinnerung an die beiden Männer im Volke fortlebte und Anlass gab, auf ihre durch den Tod besiegelte Pflichttreue hinzuweisen. Wenn die Ausdrücke etwas sehr kräftig gewählt sind, so müssen wir dies wohl dem lange zurückgedrängten glühenden Patriotismus des Medizinalrats Dr. Freter zuschreiben, der in der erwähnten Zeitung eine Liste der für unbemittelte freiwilligen Jäger an ihn gesandten Beiträge unter dem Datum des 20. Juni 1815 veröffentlichte. Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass Dr. Freter bereits 1813 derartige Sammlungen eingeleitet hatte, von dem damaligen Unterpräfekten v. Moszczenski unter der Beschuldigung beabsichtigter Unterschlagung jedoch an der Fortsetzung gehindert worden war[1]).

Um so eifriger ging er dann gewiss bei veränderten Verhältnissen in dem Bestreben vor, seine im Felde stehenden deutschen Landsleute zu unterstützen.

Dr. Freter schreibt in seinem Berichte folgendes: Der Herr Controlleur Lichtenstein aus Bojanowo überreichte mir eine gezogene Büchse aus dem Nachlasse des unglücklichen Burgemeister Johann Differt aus Obersitzko und ein Posener Zeitungsblatt No. 95 vom 19. November 1806, welcher, nebst dem Bürgermeister Johann Schatzschneider aus Gollanz, auf Befehl des französischen berüchtigten Davoust darum erschossen werden mussten, um sein höllisches Lechzen nach Menschenblut zu stillen. Beide hatten ihre Dienstpflicht gethan, da sie des Eides nicht entbunden waren, den sie ihrem Könige geleistet. Ihre Asche ruht in Frieden! Ihr Mörder lebt indessen noch unterm Fluche der Welt, bis einst sein volles Sündenregister vom Luzifer in Empfang genommen und Beelzebub ihm den verdienten Lohn zahlen wird! Das Andenken der Treue gegen den König und das Vaterland bleibe gesegnet im Herzen jedes Tugendfreundes; denn sie starben brav wie vormals Roms Regulus! — Die dankbare Nachwelt wird den Verehrern der höchsten Tugend darum gern ein Denkmal auf ihre Grabstätte setzen, und ich werde den Plan hiezu dem geehrten Publiko vorzulegen mich beehren, sobald der Unkosten Anschlag von einem hiesigen geschickten Künstler angefertigt sein wird. Ein Vetter des Differt, Namens Wilhelm Kletke, welcher als freiwilliger Jäger von dem Hrn. Controlleur Lichtenstein auf eigene Unkosten sehr gut bekleidet worden, hat von mir die Büchse und das Zeitungsblatt bekommen, nebst einer Anweisung, diese Waffe richtig zu gebrauchen.

R. Prümers.

---

[1]) Vgl. Laubert, Studien zur Geschichte der Provinz Posen. S. 26.

2. Aus Anlass des 75 jährigen Bestehens des Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen, das am 18. und 19. September d. Js. unter zahlreicher Beteiligung früherer Lehrer und Schüler festlich begangen wurde, hat Herr Buchdruckereibesitzer Merzbach eine kleine Festschrift herausgegeben, deren Erlös für den Stipendienfonds der Anstalt bestimmt ist. An das Bild des ersten Direktors Karl Heinrich Albert Wendt und die Aufzählung der zehn Männer, die bisher an der Spitze der Anstalt gestanden haben, schliessen sich die Photographien und kurzen Lebensbeschreibungen der sechs letzten von ihnen: Sommerbrodt, Schaper, Schwartz, Noetel, Leuchtenberger und Thümen an. Es folgt ein Gruppenbild und ein Verzeichnis des gegenwärtigen Lehrerkollegiums. Den Schluss bildet eine knapp gehaltene, vom Oberlehrer Dr. Moritz verfasste Geschichte des Gymnasiums, die einem Aufsatze des Verfassers in der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande" entnommen ist. Titel und Schlussblatt der Schrift sind mit Ansichten der Strassen- und Hofseite des Gymnasiums geschmückt. E. Rummler.

3. Kaiser Friedrich-Museum. Nachdem im November in den Räumen des Museums Gemälde der Freien Vereinigung Weimarer Künstler, sowie drei Zimmereinrichtungen nach Entwürfen der Berliner Architekten Greve und Hamburger ausgestellt waren, hat das Museum am 19. Dezember eine Ausstellung von Arbeiten von Bruno Pawl, dem Direktor der Kgl. Kunstgewerbeschule in Berlin, eröffnet. In der Hauptsache enthält die Ausstellung Modelle, Entwürfe und photographische Aufnahmen von ausgeführten Bauten und Inneneinrichtungen. In einer grossen Anzahl von Blättern wird die Einrichtung des Lloyd-Dampfers George Washington sowie eines Neubaues in Berlin Westend vorgeführt. Einzelne Möbel und Teppiche geben Proben ausgeführter Arbeiten. Nach Schluss dieser Ausstellung wird in der zweiten Hälfte des Januar Professor Ziegler die Arbeiten seiner Schüler aus den von ihm geleiteten Zeichenkursen vorführen. G. Haupt.

4. Die ersten Droschken in Posen. Bald nach 1815 machte sich auch in Posen das Bedürfnis nach den damals in grösseren Städten zur Einführung kommenden öffentlichen Droschken fühlbar. Durch zwei Kabinetsordres von 1818 und 1821 wurde deshalb zwei Unternehmern auf 8 Jahre ein ausschliessliches Privileg für diesen Gewerbebetrieb erteilt, das der eine indessen unbenutzt verfallen liess, der andere (Kaufmann Eliaszewicz) 1821 nur unvollkommen verwertete. Erst wesentlich später unternahm die Regierung vorbereitende Schritte, um dem immer dringlicher werdenden Mangel abzuhelfen. Es meldete sich aber nur ein Reflektant, Kaufmann V. von Bieczynski, der

gegen eine sechsjährige Exklusivberechtigung 1843 den Versuch wagen wollte. Da er hierzu geeignet erschien, liess die Behörde die Kontraktsbedingungen und das Fahrreglement unter Anlehnung an das Vorbild anderer Städte ausarbeiten. Als Bieczynski dann nachträglich durch die Konkurrenz von 9 sich ebenfalls zur Einrichtung des Droschkenfuhrwesens meldenden jüdischen Kaufleuten bedroht wurde, bequemte er sich, mit dem Vorbehalt der Wiedererhöhung bei zu Tage tretender Unrentabilität, die Preise auf die von jenen gebotene Grenze zu ermässigen. Da nunmehr die interessierten Minister ihm den Vorzug gaben und namentlich auch seinen grösseren Anspruch anerkannten, verlieh ihm der Monarch ein sechsjähriges Exklusivrecht unter Festsetzung der Preise nach der von seinen Rivalen vorgeschlagenen Taxe, nur sollte die Regierung befugt sein, nach Eröffnung der ersten Posener Eisenbahn noch andre Personen zur Stellung öffentlichen Fuhrwerks zum Bahnhof zu konzessionieren. Auf Bieczynskis Bitte wurde jedoch später von dieser Klausel abstrahiert, wogegen er sich anheischig machte, nach Eröffnung der Bahn dem Ermessen der Regierung entsprechend in billigen Fristen die Zahl der Droschken über das ursprünglich festgesetzte Maximum von 24 Stück hinaus zu erhöhen[1]). 1846 wurde der Betrieb dann wirklich eröffnet[2]).

M. Laubert.

---

[1]) Immediatbericht der Minister von Bodelschwingh und Flottwell 22. August 1843 und 11. Juni 1846; Kabinetsordres darauf 15. Sept. 1843 und 26. Juni 1846 Geh. Staatsarchiv Berlin Rep. 89 C XXXV Schlesien-Posen Nr. 17.

[2]) Posener Provinzialblätter. Lissa 1846. II S. 186.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 11. Januar 1910, abends 8½ Uhr im Restaurant Lobing, Theaterstr. 5

Monatssitzung.

Tagesordnung: Vorlegung und Erläuterung wichtiger Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Posener Landesgeschichte. Es gelangen zur Vorlegung: Bär, Westpreussen unter Friedrich dem Grossen. Graef-Kaemmerer, Die wichtigsten Baudenkmäler der Provinz Posen. Handelsman, Napoléon et la Pologne. Jaffé, Die Stadt Posen unter preussischer Herrschaft. Geographische Neuerscheinungen.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.